

Menschen mit Behinderungen in der DDR

Unterrichtsmaterial

Einführung
Sekundarstufe I & II

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-S88796,_Berlin,_Fackelzug_zur_Gr%C3%BCndung_der_DDR.jpg

Ausgangslage

Während die deutsch-deutsche Geschichte mittlerweile ein ausgewachsenes Forschungsfeld ist, gibt es bisher nur wenige Untersuchungen, die sich der Geschichte von Menschen mit Behinderungen widmen. Das Themenfeld der Geschichte von Menschen mit Behinderungen, auch **disability history** genannt, ist erst vor etwa 20 Jahren von Historiker*innen als Untersuchungsfeld entdeckt worden. Im Gegensatz zur Bundesrepublik gibt es über die Geschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR bislang noch wenig Wissen.

Die Disability History geht davon aus, dass es sich bei Behinderungen um ein wandelbares Phänomen handelt. Während sich Untersuchungen lange Zeit am sogenannten medizinischen Modell von Behinderungen orientierten, in dem die Rehabilitation und medizinische Behandlung im Mittelpunkt standen, greifen neuere Studien eher auf das **soziale Modell von Behinderungen** zurück. Dieses sieht Behinderungen als eine Folge gesellschaftlicher Diskriminierung. Forscher*innen, die sich auf das soziale Modell stützen, untersuchen dementsprechend „gesellschaftliche Strukturen

die Menschen mit Behinderungen im wörtlichen Sinne ‚behindern‘, sei es in Form von Barrieren, die die Bewegungsfreiheit begrenzen, politischen und sozialen Benachteiligungen, Einschränkungen in Bezug auf die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe usw.“.

In der DDR war der Realsozialismus mitprägend für alle Lebensbereiche, so auch für die Sichtweise auf Behinderungen. In den 1960er Jahren bildete sich mit der Rehabilitationspädagogik ein Fachgebiet aus, das sich mit den Unterstützungs- und Beratungsmaßnahmen für Menschen mit Behinderungen und ihren Angehörigen beschäftigte.

Die **Rehabilitationspädagogik** der DDR war entsprechend davon überzeugt, dass sich Schädigungen mit gesellschaftlicher Hilfe mindern und teilweise auch beseitigen lassen. Durch die sogenannte Rehabilitation sollten Menschen mit Behinderungen in die sozialistische Gesellschaft eingegliedert, also zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ ausgebildet werden. Dieser Anspruch hatte große Auswirkungen auf das gesamte Leben von Menschen

Mit Behinderungen, wie zum Beispiel auf Freizeitgestaltung, Bildung und Beruf. Die DDR verstand sich nämlich auch als Arbeiterstaat: Für alle Bürger*innen galt per Gesetz das Recht auf Arbeit. Deswegen sollten auch Menschen mit Behinderungen zur Arbeit befähigt werden. War der Besuch einer Schule oder die Ausübung eines Berufes aufgrund der Behinderung nicht möglich, wurden die Betroffenen teilweise auch in Pflegeheimen untergebracht, damit ihre Eltern weiterhin zur Arbeit gehen konnten. Dies beeinflusste das Leben, und so auch die Freizeitgestaltung von Menschen mit Behinderungen: Die Teilhabe am kulturellen Leben war staatlich nicht zentral organisiert, sodass diese von Familienangehörigen und Fürsorgeeinrichtungen abhängig war. Der sozialistische Blick auf Behinderungen war also bedeutend für das Leben und den Alltag von Menschen mit Behinderungen in der DDR, auch wenn bisher wenig Wissen über die Betroffenen, etwa durch Ego-Dokumente, zur Verfügung steht. Während sich die DDR also zum einen selbst als Staat verstand, der mittels der Rehabilitationspädagogik erfolgreich Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen bereitstellte, entstand auf der anderen Seite auch Ausgrenzung,

z.B. durch das Fehlen von Interessenverbänden oder die sozialistisch-ideologische Prägung des Themas Behinderung.

*Begriffserklärungen



Rehabilitationspädagogik

Die Rehabilitationspädagogik als Profession entwickelte sich in der DDR seit den 1960er Jahren. Sie beschreibt eine Profession bzw. wissenschaftliche Disziplin, die sich mit allen Unterstützungs- und Beratungsmaßnahmen für Menschen mit körperlicher, geistiger und/oder seelischer Behinderung und deren Angehörigen beschäftigt. Ziel war die Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in die Gesellschaft.

„Sozialistische Persönlichkeit“

Es war ein Ziel der SED, die Menschen in der DDR zu treuen Staatsbürger*innen zu erziehen. Dafür wurde ein bestimmtes, idealisiertes und sozialistisches Menschenbild propagiert, das sich durch Eigenschaften wie ein gesellschaftliches Bewusstsein, Disziplin, Arbeitswille und sozialistischer Moral auszeichnete. → Siehe *Zehn Gebote der sozialistischen Moral und Ethik*: in Anlehnung an die biblischen Zehn Gebote fassten sie die politischen Pflichten jedes DDR-Bürgers zusammen, wurden vom sechsten SED-Parteitag 1963 in das Parteiprogramm der SED aufgenommen und standen bis 1976 darin. (https://de.wikipedia.org/wiki/Zehn_Gebote_der_sozialistischen_Moral_und_Ethik, zul. aufgerufen am 05.07.21).

Fürsorgeeinrichtung

Öffentliche Einrichtung zur Hilfe, Betreuung von Personen, die sich in wirtschaftlicher, gesundheitlicher, sittlicher Not oder Gefahr befinden.

Der Begriff der „Schädigung“ in der DDR

In der DDR wurde im offiziellen Sprachgebrauch, beispielsweise in Gesetzestexten oder Behördendokumenten, für Menschen mit Behinderungen meist der Begriff „(Schwer)Geschädigte“ (manchmal auch „(Schwer)Beschädigte“) verwendet. Zum einen findet sich in diesem Begriff eine Anlehnung an die sowjetische Theorie der „Defektologie“. Zum anderen verweist er auf eine **theoretisch-ideologische Unvereinbarkeit von Behinderung und sozialistischer Gesellschaft**, die gleichwohl allenfalls in der frühen DDR von tatsächlicher Relevanz war: Teil der sozialistischen Utopie vom Aufbau einer neuen Gesellschaft war es, dass mit Ausbau des Sozialismus physische und psychische Beeinträchtigungen verschwinden würden; Behinderung sei ein Phänomen des kapitalistischen Westens. Körperliche und geistige „Schäden“ könnten demgegenüber durch medizinische und pädagogische Rehabilitationsmaßnahmen abgebaut und überwunden und die „Geschädigten“ somit in die sozialistische Gesellschaft integriert werden. Insbesondere im Alltagssprachgebrauch, aber auch im wissenschaftlichen Jargon wurde jedoch auch in der DDR immer wieder „Behinderte“ verwendet. Selbst hochrangige Politiker wie Erich Honecker sprachen in öffentlichen Reden teils von „Behinderten“ anstelle von „Geschädigten“.

Von Pia Schmüser

■ Worterläuterung

- **Defektologie:** Abgeleitet vom lateinischen Begriff defectus (=Fehler) betonte die sowjetische Theorie vor allem den sozialen Charakter physischer und psychischer Beeinträchtigungen. Der Begriff galt in der westlichen Welt als abwertend.

Q1: Ausschnitt aus einem internen Dokument des Taubblindenwohnheims des Oberlinhauses in Potsdam (ohne Datum).

„Es sind mehr Möglichkeiten zu schaffen, die Freizeit zu gestalten und zu genießen. Das bedeutet, daß in der Spätschicht ausreichend Mitarbeiter da sind, die dazu Zeit haben. Versucht werden sollte, einen ‚Club der Taubblinden‘ zu gründen, wo gemeinsam etwas unternommen wird; wo die einzelnen sich verwirklichen können; wo sie sich entfalten können; ihre Hobbys pflegen und zusammensitzen können. Auch an Gaststätten- und Kinobesuche ist gedacht. Dadurch können neue Impulse für das Zusammenleben im TBH ausgelöst werden. Die Wünsche der Heimbewohner sollten größere Beachtung und Realisierung finden. [...] Alles, was über die Grundbetreuung (Mahlzeiten, Wäsche, Medizin) hinausgeht, steht und fällt mit der Zahl der Mitarbeiter im jeweiligen Bereich.“ (Archiv Oberlinhaus, ohne Datum).

Quelle aus: Sebastian Barsch: Menschen mit Behinderungen in der DDR, in: Jan Cantow/ Katrin Grüber (Hrsg.): Eine Welt ohne Behinderung – Vision oder Alptraum? Berlin 2009, S. 51-64, hier S. 59.

i Die Teilhabe am kulturellen Leben war staatlich nicht zentral organisiert. Während diese Bereiche im Westen primär von Verbänden und Elterninitiativen organisiert wurden, wurden sie in der DDR ohne Steuerung von Privatpersonen oder Mitarbeiter*innen von Einrichtungen übernommen. Oft wurden ‚Klubs‘ gegründet, in denen Menschen mit Behinderungen Freizeitaktivitäten finden konnten.

Taubblindheit: „Wer hochgradig sehbehindert ist und zugleich an Taubheit grenzend schwerhörig, gilt als taubblind“. In der DDR wurde die Rehabilitation taubblinder Personen stets als eine große sozialistische Leistung hervorgehoben.

**Q2: Beitrag aus dem Jahrbuch des BSV (Blinden- und
Sehgeschwachenverband der DDR) aus dem Jahr 1974 zum Thema
„Elementarrehabilitation“**

Anmerkung: Die Unterstreichungen wurden hinzugefügt und geben Hinweise auf besonders wichtige Passagen im Text.

„Sie war technische Zeichnerin, jung, verheiratet, Mutter von zwei Kindern. Da riß eine schwere Krankheit ihr Familienleben aus den gewohnten Bahnen, Die Ärzte konnten ihr Leben retten, dem Mann die Gefährtin und den Kindern die Mutter erhalten, aber eine bittere Tatsache stand fest. Sie war blind und würde niemals wieder sehen können. [...] Wie soll es weitergehen?

Welchen Weg kann der Neuerblindete beschreiten, um wieder zu sich selbst, zu seiner Familie, zur Gesellschaft zu finden? [...] In der scheinbaren seelischen Ausweglosigkeit bedarf es dringend einer verständnisvollen, sachkundigen Führung, die ein neues Ziel weist, das er unter den Bedingungen der Schädigung anstreben kann. Erste Hinweise bekommt der Neuerblindete meist schon in der Augenklinik. Der Arzt muß dem Patienten den bedeutsamen Schritt von der Therapie zur Rehabilitation ermöglichen. Das heißt: Es geht weiter, und zwar in eigens dafür geschaffenen Einrichtungen des Gesundheitswesens – den Rehabilitationszentren für Blinde. Wird dem Rehabilitationszentrum ein neuerblindeter Bürger

gemeldet, dann kommt es kurze Zeit darauf zu einem umfassenden persönlichen Gespräch über seine bisherige Entwicklung, seine Schädigungsproblematik und seine familiäre Situation. Alle Möglichkeiten des Neubeginns werden ihm erläutert und die einzelnen Schritte dabei genannt.

Das Erste ist normalerweise die Eingliederung des Neuerblindeten in einen Lehrgang für Elementarrehabilitation. [...] Was heißt das eigentlich – Elementarrehabilitation? Zunächst handelt es sich um einen Entwicklungsprozeß, den man kurz „Grundumschulung“ nennen könnte. [...] [In den Lehrgängen] erwirbt der Neuerblindete jenes elementare Wissen und Können, das er in den verschiedenen persönlichen und gesellschaftlichen Situationen braucht, um weitgehend selbstständig und angepaßt unter Sehenden leben zu können. [...] Der Rehabilitand lernt Ausbildungs- wie Arbeitsmöglichkeiten für Blinde kennen und wird eingehend beraten, um nach dem Abschluß der Elementarrehabilitation möglichst auch eine berufliche Ausbildung aufzusuchen.

Die Elementarrehabilitation stellt keine geringen Anforderungen. Beharrliches Üben erfordert das Erlernen der Punkschrift und des Maschinenschreibens. [...] Als ebenso unerlässlich muss eine optimale Orientierungsfähigkeit trainiert werden. Darum beginnen die Rehabilitanden schon in den ersten Tagen mit systematischen Orientierungsübungen [...]. Das wichtigste Hilfsmittel für diese Aufgabe ist der weiße Taststock.

Damit neuerblindete Frauen auch weiter ihren häuslichen Pflichten nachgehen können, erhalten sie hauswirtschaftlichen Unterricht. Zahlreiche blindengemäße Fertigkeiten und Hilfsmittel [...] ermöglichen bald ein sicheres Arbeiten in der gut ausgestatteten Lehrküche. [...]

Zur Wiedereingliederung der Rehabilitanden in das gesellschaftliche Leben werden Theaterbesuche und Besichtigungen verschiedener Kulturzentren unternommen [...].

Die Aufgaben der Elementarrehabilitation kann der Neuerblindete nur lösen, wenn er gesund ist und über ein gewisses Maß an allgemeiner Mobilität verfügt. Um das zu gewährleisten, ist leichter, aber regelmäßiger sportlicher Ausgleich etwa durch Schwimmen und Wandern

unerlässlich. [...]

Indem die persönlichen Fähigkeiten und Neuerungen des Neuerblindeten erkannt und gefördert werden, schafft der Lehrgang auch die Voraussetzungen dafür, daß er anschließend eine für ihn geeignete Berufsausbildung aufnehmen kann, um später daheim als vollwertiges Mitglied unserer Gesellschaft wieder tätig zu werden. [...]

Die junge Frau, von der eingangs berichtet wurde, hat zum Leben zurückgefunden. Mann und Kinder sind froh, eine ausgeglichene Gattin und liebevolle Mutter zu haben, die den Haushalt meistert und inzwischen auch wieder eine Halbtagsbeschäftigung im alten Beruf als **Phono-Stenotypistin** aufgenommen hat. [...]"



Phono-Stenotypistin:

„Schreibberuf, der hauptsächlich in Büros ausgeübt wird. Dabei nehmen die meist im Angestelltenstatus Arbeitenden gesprochenen Text (z. B. Geschäftsbriefe oder Diskussionsbeiträge) stenografisch auf und übertragen den Text anschließend in Schriftsätze. Dabei benutzen sie Schreibmaschinen und moderne PC-Systeme mit entsprechenden Textverarbeitungsprogrammen.“

(Wikipedia:<https://de.wikipedia.org/wiki/Stenotypist>, letzter Aufruf am 1.2.21).

Aufgaben

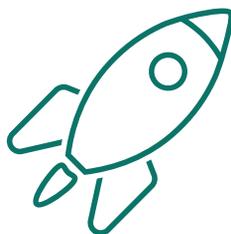
Bevor es losgeht eine kurze Erklärung vorab...

Es gibt zwei Versionen - eine schwerere  und eine leichtere 

Diese Begriffe sind keine Wertung, sondern eine Orientierung. Sie können entweder als Leitlinie für die Sekundarstufen gesehen oder einfach nach individuellen Bedürfnissen angepasst werden.

Wir starten mit der schwereren Version.

Alles klar? Los geht's!





□□ Lesen Sie Q1 und betrachten Sie dabei insbesondere die Darstellung des Alltags der gehörlosen Bewohnerinnen und Bewohner.

a) **Skizzieren Sie** in wenigen Sätzen, wie und durch wen der Alltag und die Freizeit von Gehörlosen in Potsdam bestimmt wurde.

b) In der Verfassung der DDR hieß es:

„Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, das politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben der sozialistischen Gemeinschaft und des sozialistischen Staates umfassend mitzugestalten. Es gilt der Grundsatz "Arbeite mit, plane mit, regiere mit!".“

(<http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr.html#ABSCHNITT%20II>, letzter Aufruf am 25.01.2021)

Stellen Sie dieses Grundrecht den Ausführungen der Quelle A **gegenüber**, indem Sie eine Checkliste anlegen. Berücksichtigen Sie hierfür auch die Ergebnisse von a).

So könnte eine Checkliste aussehen...

Grundrecht	Umsetzung im Wohnheim für Gehörlose
Politisches Leben der Gemeinschaft	✘ / ✔ / keine Aussage
Kulturelles Leben der Gemeinschaft	...
Soziales Leben der Gemeinschaft	...
...	...

c) **Kommentieren** Sie folgende Aussage, indem Sie den Sachverhalt zusammenfassen und für oder gegen diese Aussage argumentieren:

„Stigmatisierte Menschen und Gruppen, zu welchen Menschen mit Behinderungen zählen, wurden ‚aus der politischen und kulturellen Öffentlichkeit der Gesellschaft verdrängt‘ (...), sie tauchten im sozialistischen Alltag unter.“

(Anja Reger, Behindertenbewegung und Behindertenselbsthilfe in der DDR, Dresden 2016, S. 9.)



a) **Tragen Sie** stichpunktartig **zusammen**, welche Maßnahmen ergriffen wurden, um erblindete Menschen in die Gesellschaft zu integrieren.

b) Im Arbeitsgesetzbuch der DDR (1977) hieß es einleitend:

„Entsprechend dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus besteht die Hauptaufgabe bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der weiteren Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes auf der Grundlage eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Erhöhung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität. Die Verwirklichung der Hauptaufgabe in ihrer untrennbaren Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik vollzieht sich entscheidend in der Arbeit, der wichtigsten Sphäre des gesellschaftlichen Lebens. Frei von Ausbeutung und Unterdrückung ist die Arbeit im Sozialismus bewußte, schöpferische Tätigkeit. Die sozialistischen Arbeitsverhältnisse sind durch kameradschaftliche Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen den Werktätigen und den Arbeitskollektiven gekennzeichnet. Die Arbeit dient im Sozialismus der steten Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums im Interesse der Arbeiterklasse und der ganzen Gesellschaft sowie jedes einzelnen.“

(<http://www.verfassungen.de/ddr/arbeitsgesetzbuch77.htm>, letzter Aufruf am 25.01.2021)

- i. **Markieren Sie** sich zunächst Schlüsselbegriffe und Hauptaussagen des Textes.
- ii. **Arbeiten Sie heraus**, was diese Darlegungen über die Gesellschaft der DDR aussagen. Welchen Stellenwert könnten Arbeit, Partizipation und Kollektivität gehabt haben?
- iii. **Diskutieren Sie**, inwiefern der Ausschnitt aus dem Arbeitsgesetzbuch der DDR Menschen mit Behinderungen berücksichtigt und setzen Sie Ihre Erkenntnisse in Bezug zu den Rehabilitationsmaßnahmen aus Quelle B. Nehmen Sie hierfür gerne Ihre Vorarbeit von 2a.) und 2b.) zur Hilfe.



Wie bereits in der Ausgangslage aufgezeigt, unterliegt der **Behinderungsbegriff** und somit das Verständnis von Behinderung einem **Wandel**.

Zeigen Sie, was damit gemeint ist, indem Sie das Verständnis von Behinderung in der DDR mit dem heutigen Verständnis von Behinderung **vergleichen**.

Nehmen Sie hierfür gerne folgende Begriffserklärung zur Hilfe.....



„Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“

(Artikel 1 Satz 2 der UN-BRK).

„Des Weiteren lässt sich Behinderung nicht auf die Eigenschaften eines Individuums reduzieren, sondern ist vor allem das Ergebnis gesellschaftlicher Normvorstellungen und eines nicht auf Diversität ausgelegten Systems.“

Degener, Theresia/ Diehl, Elke (Hrsg.) (2015): Handbuch Behindertenrechtskonvention. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 63-66.

Zusatzaufgabe

Q2 sagt auch viel über das Frauenbild der DDR aus. Während es Frauen in der BRD bis 1958 nicht möglich war, ohne die Erlaubnis ihres Mannes eine Arbeit aufzunehmen oder ein Konto zu eröffnen und Frauen bis 1977 nur dann arbeiten durften, wenn dies mit ihren „Rechten und Pflichten in Ehe und Familie“ vereinbar war, sah es in der DDR ganz anders aus. Hier war die Berufstätigkeit der Normalfall.

Nehmen Sie Stellung: Was sagt die **Q2** über den Alltag weiblicher Erblindeter aus: Die Rolle der (behinderten) Frau in der DDR als emanzipatorischer Weg oder strikte Mehrfachbelastung?



▣ Lesen Sie Q1. Tipp: Schauen Sie sich die Fragen zum Text aus 1a.) an, bevor Sie zu lesen beginnen. Markieren Sie bei Bedarf Textstellen, die Ihnen bei der Beantwortung der Fragen helfen.

a) Beantworten Sie die folgenden Fragen zum Text. (Stichpunkte/ kurze Sätze).

- Von wem wurde die Teilhabe am kulturellen Leben in der DDR organisiert?
- Welches Ziel hatte der „Club der Taubblinden“?
- Wovon hingen die Ermöglichung und der Umfang der Freizeitaktivitäten maßgeblich ab?

b) In der DDR galt der Grundsatz: *„Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“*.

Kommentieren Sie diesen Grundsatz in ganzen Sätzen, indem Sie in ihren eigenen Worten erklären, was damit gemeint sein könnte, und überlegen Sie sich, was dieser Satz für verschiedene Gruppen der Gesellschaft (Kinder, Frauen, Menschen mit Behinderungen, ...) bedeutet haben könnte. Denken Sie hierfür zum Beispiel an die Möglichkeiten, die die einzelnen Gruppen zur Gestaltung ihres Alltags gehabt haben könnten.

c.) Versetzen Sie sich in die Lage einer angehörigen Person eines Bewohners oder einer Bewohnerin des Taubblindenwohnheims aus Quelle A und **vergleichen Sie** die Erkenntnisse aus b.) mit der beschriebenen Situation. Diskutieren Sie im Plenum.



☐ Lesen Sie die Quelle B über die Erblindung einer jungen Frau in den 1970er Jahren und Elementarrehabilitation von Erblindeten. Achten Sie dabei insbesondere auf die Rehabilitationsmaßnahmen, die ergriffen werden können.

a) **Erklären Sie** kurz in eigenen Worten, was mit „Elementarrehabilitation“ gemeint ist bzw. was darunter verstanden wird.

b) Im Rahmen der Elementarrehabilitation wurden verschiedene Schritte und Maßnahmen vorgestellt. Diese umfassen die Bereiche *Arbeit, Orientierungsfähigkeit, Rehabilitation von Frauen, Gesellschaftliche Wiedereingliederung, sowie Mobilität und Gesundheit*. **Nennen Sie** anhand des Textes zu jedem Bereich mindestens ein Beispiel, was für eine erfolgreiche Rehabilitation unternommen wurde.

c) In der vorherigen Aufgabe wurde bereits der Begriff der „erfolgreichen“ Rehabilitation verwendet. **Nehmen Sie Stellung:** Wann war eine Rehabilitation erfolgreich bzw. welches Ziel wurde mit der Elementarrehabilitation verfolgt?

d) Rufen Sie sich nochmal den Grundsatz der DDR aus Aufgabe 1c.) und Ihre Notizen dazu in Erinnerung. **Vergleichen Sie** diese mit der in Q2 thematisierten Elementarrehabilitation. Fertigen Sie hierzu eine Tabelle an. Formulieren Sie am Ende in 1-2 Sätzen ein Fazit.

Beispiel:

Grundsätze der DDR	Elementarrehabilitation
Bedeutung: ...	Bedeutung: ...
Ziele:	Ziele: ...
Konsequenzen?:...	Konsequenzen?: ...
...	...

Mein Fazit:

Wow, das war viel... Geschafft!

Weiterführende Literatur

- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (Hrsg.): Hörsehbehindert – taubblind. Aktiv, mobil, mitten im Leben, Berlin 2018.
- Eckhard Rohrmann: Pädagogische Konstruktionen von Behinderungen in Geschichte und Gegenwart, in: Dominik Groß/ Ylva Söderfeldt (Hrsg.): "Disability Studies" meets "History of Science". Körperliche Differenz und soziokulturelle Konstruktion von Behinderung aus der Perspektive der Medizin-, Technik- und Wissenschaftsgeschichte. Kassel 2017, S. 155-170.
- Sebastian Barsch: Geistig behinderte Menschen in der DDR. Erziehung - Bildung - Betreuung. 2. Aufl. 2013, Athena-Verlag, Oberhausen 2013.
- Sebastian Barsch: Menschen mit Behinderungen in der DDR, in: Jan Cantow/ Katrin Grüber (Hrsg.): Eine Welt ohne Behinderung – Vision oder Alptraum? Berlin 2009, S. 51-64.
- Sebastian Barsch/ Gabriele Lingelbach: Disability history. Behinderung als Inhalt historischen Forschens und als Gegenstand im Geschichtsunterricht, in: Sebastian Barsch/ Bettina Degner, Christoph Kühberger, Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht, Frankfurt a.M. 2020, S. 179-187.

Impressum

Projektname DisHist - Menschen mit Behinderungen
in der DDR

Homepage www.behinderung-ddr.de

Autorinnen Janine Trentmann
Charis-Fey Westensee

V.i.S.d.P. Prof. Dr. Sebastian Barsch
Historisches Seminar (CAU)
sbarsch@histosem.uni-kiel.de

Gefördert durch das BMBF



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung